

von Jana Pajonk

Stillsitzen? Geht nicht!

Egal wie man zur Diagnose AD(H)S steht und Verhaltensauffälligkeiten behandelt – Kinder mit Reizfilterschwäche stellen Schulen vor besondere Herausforderungen. An vielen freien Schulen werden Ideen entwickelt und Konzepte erprobt, wie man diese Kinder in den Schulalltag integrieren kann. Denn diese Schulen werden in besonderem Maße von Eltern aufgesucht, deren Kinder im staatlichen System „durchrutschen“. Zwei Beispiele aus der Praxis freier Schulen – Nachmachen erlaubt!

Die Kinderkonferenz an der Freien Waldorfschule Kreuzberg

Seit 2003 gibt es an der Freien Waldorfschule Kreuzberg einen integrativen Zweig. Die Sonderpädagogin Dr. Ulrike Barth begleitet ihn von Anfang an. Viele Kinder mit und ohne Diagnose AD(H)S hat die Schule seitdem aufgenommen und begleitet. „Jedes Kind ist anders“, sagt die Pädagogin, „deswegen gibt es keine Patentrezepte“.

Wohl aber gibt es Ansätze, die sich bewährt haben. Die grundsätzlich verlässliche Struktur an Waldorfschulen käme Kindern mit Aufmerksamkeitschwierigkeiten entgegen, meint

Dr. Ulrike Barth. Dazu gehören ein rhythmischer, immer gleicher Tagesablauf, Projektunterricht und feste Bezugspädagogen, außerdem eine reizarme Umgebung sowie viel Raum für Kunst und Musik. „Eine der Maßgaben der Waldorfpädagogik ist, dass man sich wirklich und so sehr um jedes einzelne Kind bemüht“, erläutert die Sonderpädagogin. Dennoch gäbe es gerade bei der Umgestaltung von Waldorfschulen im Sinne der Inklusion Widerstände, die überwunden werden müssen. In den letzten zwölf Jahren ihrer Tätigkeit ist es Ulrike Barth gelungen, dass man an der Freien Waldorfschule Kreuzberg verschiedenste Schülerinnen und Schüler willkommen heißt und grundsätzlich davon ausgeht, dass jedes Kind anders ist. „Uns überrascht nichts mehr“, sagt sie mit einem Schmunzeln.



Dr. Ulrike Barth

Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen gibt es die Kinderkonferenz – ein Beispiel, das das Zeug zum Vorbild hat. Auf diesen Versammlungen beraten Pädagogen, Eltern und Therapeuten, wie sie das Kind bestmöglich begleiten und unterstützen können. In einem ersten Treffen nehmen sie sich Zeit, das Kind ausführlich zu beschreiben und den Ausführungen der anderen zuzuhören. Diagnosen, Beurteilungen und Konzepte bleiben komplett außen vor. „Es geht darum, sich für das Kind zu öffnen und völlig unvoreingenommen zu sein“, erklärt Ulrike Barth. „Diagnosen interessieren uns zunächst nicht. Wir wollen schauen, wie das Kind wirklich ist.“ Das Kind selbst ist nur durch die Beschreibungen oder z.B. in Form eines Fotos anwesend. Am Ende der Runde stellt der betreuende Lehrer eine Frage an das Kind, zum Beispiel: Wie können wir Dir helfen, Dich besser zu konzentrieren? – Dann ist Schluss. Alle Beteiligten haben Zeit, die Beobach-





tungen auf sich wirken zu lassen.

In einem zweiten Treffen, rund eine Woche später, tauschen sich Pädagogen und Therapeuten darüber aus, was aus dem ersten Treffen hängen geblieben ist. Sie spielen bestimmte Situationen mit dem Kind nach und entwickeln so nach und nach ein Gefühl dafür, was das Kind braucht. „Wer rumschreit, hat meistens Angst“, erklärt Ulrike Barth. „Was dahinter steckt, das gilt es herauszufinden, da müssen wir hinschauen.“ Auch anthroposophische Sichtweisen zu Temperament und Konstitutionstyp des Kindes, die Sinne und Ansätze der Heilpädagogik werden betrachtet. Gemeinsam entstehen Ideen und Strategien zur Unterstützung des Kindes. Die Eltern, die bei diesem Treffen nicht anwesend sind, werden über die Ergebnisse informiert. „Für Inklusion ist dieser Kreis, der Austausch und die Zusammenarbeit von Eltern, Pädagogen, Therapeuten und Ärzten unabdingbar“, sagt die Pädagogin.

Den meisten Kindern können die Pädagogen und Therapeuten an der Freien Waldorfschule so helfen, am normalen Schulalltag teilzuhaben. In ganz wenigen Fällen kommen auch sie um die Hilfe von Medikamenten nicht herum.

Praktisches Lernen an der Freien Montessori Schule Berlin

An der Freien Montessori Schule Berlin lernen Kinder selbstbestimmt. Das heißt, sie legen größtenteils selbst fest, mit welchen Themen sie sich wie lange beschäftigen. Und ob sie daran allein oder zusammen mit anderen arbeiten. Fächer gibt es nicht. Die Lehrer heißen Pädagogen, sie belehren nicht, sondern begleiten – jedes Kind in seinem Tempo durch seinen persönlichen Lehrplan.

Auch, wo sie lernen, bestimmen die Kinder selbst. Bibliothek, Klassenraum, Flur, Schulhof oder der angrenzende Wald – alles kann, in Absprache mit den Pädagogen, zum Lernort werden. Auch ist es den Kindern gestattet, ihre Pausen selbst zu bestimmen und sich zwischendurch draußen auszutoben. Doch: „Kinder mit Aufmerksamkeitschwierigkeiten brauchen mehr Bewegungsfreiraum als wir ihnen hier ohnehin geben“, stellte Thomas Brandt, Pädagoge der Lerngruppe 4/5/6, eines Tages fest. „Ich habe sie rausgeschickt, sie haben Fußball gespielt, konnten sich aber danach immer noch nicht besser konzentrieren.“

Da kam ihm eine Idee. Inspiriert von der Arbeit des Neurowissenschaftlers Prof. Dr. Gerald Hüther mit sogenannten AD(H)S-Kindern auf einer Alm, organisierte er einen alten



Thomas Brandt



Bauwagen und stellte ihn auf den Schulhof. Er bot den Kindern an, den Bauwagen nach ihren Vorstellungen zu nutzen. Die Kinder waren begeistert und entwickelten rasch Ideen, was sie daraus machen wollen: ausbauen, gemütlich machen, eine Terrasse, einen Briefkasten anbauen. Und sie wurden tätig und begannen eifrig, den Bauwagen nach ihren Wünschen zu gestalten. Sie zeichneten Skizzen, sägten und hämmerten.

„Tatsächlich waren Kinder, die sonst Schwierigkeiten haben, sich länger auf etwas zu konzentrieren, hier ganz bei der Sache“, berichtet Thomas Brandt. „Sogar Mathe-Aufgaben konnten sie im selbst eingerichteten Wohnwagen besser lösen.“

Thomas Brandts Idee wurde zusammen mit anderen Ansätzen Praktischen Lernens an der Freien Montessori Schule Berlin (wie das Grüne Klassenzimmer und die Große Praktische Arbeit) 2012 mit dem Förderpreis für Praktisches Lernen vom Förderverein Berlin – Praktisches Lernen und Schule e. V. und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft ausgezeichnet. „Meine Erfahrung ist, dass Kinder mit Aufmerksamkeitschwierigkeiten sehr gerne etwas tun und sich freuen, wenn sie unmittelbar Ergebnisse sehen“, sagt der Pädagoge.

Ulrike Barth nannte ihre Dissertation 2008: *Chancen und Grenzen der Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Waldorfschulen*. „Die Chancen sind groß und vielfältig. Grenzen sehe ich heute keine mehr“, sagt die Pädagogin heute, sechs Jahre später. „Ich bin überzeugt, dass wir alle Kinder mitnehmen können, ausnahmslos“, erklärt sie. „Dazu müssen Schulen und Räume umgebaut werden und wir brauchen Unterstützung von außen.“